

Thomaskirche Minden

Sonntag Judika

29.03.20

Predigtreihe: Zuversicht- 7 Wochen ohne Pessimismus

Predigt mit Psalm 62, 2- 8

Liebe Gemeinde,

Sommerferien in Bigbury on Sea an der englischen Südküste. Morgens klettern wir auf eine Klippe am Strand. Machen es uns mit Handtüchern, Büchern und Proviant gemütlich. Dann kommt die Flut. Die Wellen toben um die Klippe. Und wir speisen ganz gemütlich Eiersandwiches und trinken Gingerale. Auf unserem Felsen in der Brandung.

Vor langer Zeit schreibt jemand ein Gebet auf. Das Gebet redet von stürmischen Zeiten. Von Verrat und Angst und Verlassensein. Von Getröstetwerden und Zuversicht. Der Dichter nennt sich David. Wie der König, der um 1000 vor Christus in Israel herrscht. David wird verraten. Spinnt Intrigen. Er macht Fehler. Kriegt Angst. Wird untreu. König David ist kein Fels in der Brandung. Er vertraut auf Gott- seinen Fels in der Brandung.

Liebe Gemeinde,
heute geht unsere Predigtreihe „Zuversicht- 7 Wochen ohne Pessimismus“ weiter. An den letzten Sonntagen haben wir von Raben gehört. Und von Sorgen. Von Abraham und Sara und einem gehaltenen Versprechen. Von Hiob, großen Fragen, Freunden und von Gott, der immer da ist. Heute begegnen wir einem alten Gebet aus der Bibel. Vielleicht hat ja sogar König David selbst es gedichtet? Wer weiß...
Das alte Gebet redet von Zuversicht. Von Gott, der ein Fels in der Brandung ist. Es klingt so, als hätte jemand das Gebet für uns aufgeschrieben. Für jetzt gerade. Wo die Welt Kopf steht. Wo Zuversicht so schwierig ist. Heute begegnen wir einem Zuversichtsgebet. Es steht im Buch der Psalmen.

Ich lese Psalm 62. Vers 2 bis 8

Liebe Gemeinde,
jetzt lernen die Menschen beten, hat jemand gesagt. So als ob erst was Schlimmes passieren muss, damit wir merken, dass Beten gut ist. Ich finde: Beten ist immer gut. Aber jetzt gerade ist Beten nicht nur gut sondern besonders wichtig. Weil wir beim Beten spüren, dass wir nicht allein sind. Weil Beten ein fantastisches Mittel gegen Pessimismus ist.

Also: Wie kann Beten uns helfen, zuversichtlich zu bleiben?
Das Zuversichtsgebet aus Psalm 62 zeigt, wie das gehen könnte.

1. Sei nur stille zu Gott, meine Seele – Ich suche den sicheren Ort

Der Psalmbeter- David- redet mit sich selbst. Er redet mit seiner Seele. Mit seinen Gefühlen. Dem innersten Wesen. David redet sich selbst gut zu. Er sagt sich:

Mensch, David. Guck jetzt mal nicht zu dem Schlimmen, was um dich rum passiert. Guck jetzt mal nicht zu dem, was dir Angst macht. Guck lieber mal hin zu Gott. Guck mal wie Gott ist. Guck mal was Gott tut. Gott ist wie ein Fels. Bei ihm ist du sicher. Gott hilft. Er lässt dich nicht fallen. Guck da mal hin. Und dann werde ruhig und still. Gott ist da. Bei ihm bist du sicher. Alles wird gut.

So können wir zuversichtlich beten. Wir können uns selbst sagen: Komm. Werde ruhig. Hab keine Angst. Wir können mit unserer Seele, unserem innersten Wesen reden. Wie mit einem unruhigen, ängstlichen Kind. So als würden wir das unruhige, ängstliche Kind in uns auf den Schoß nehmen.

Wir können uns selbst daran erinnern, wie Gott ist. Was Gott tut. Wir können uns an die Zeichen und Wunder erinnern, die wir schon erlebt haben. Wie wir gefunden haben, was wir brauchten. Wie jemand uns geholfen hat. Wie wir das Richtige tun oder sagen konnten. Wie wir nach einer schweren Zeit wieder glücklich geworden sind. Wir können uns erinnern. An alle Momente, in denen wir das Gefühl hatten, dass es mehr gibt als jetzt und hier und uns. Mehr als wir sehen und anfassen können. Wir können uns selbst sagen: Gott ist da. Gott ist bei mir. Das ist genauso wahr wie alles Schlimme um mich rum.

Wir können uns selbst Gutes sagen. Vielleicht in der stillen Kirche. Vielleicht im Bett beim Einschlafen. Vielleicht auf dem Balkon beim tief durchatmen. Mit der zweiten Tasse Kaffee am Küchentisch.

Eigentlich ist der äußere Ort dabei gar nicht so wichtig. Der sichere Ort ist nämlich in uns drin. Da wo wir unsere Seele, dieses unruhige, ängstliche Kind, auf den Schoß nehmen. Und ihm davon erzählen, wie Gott ist. Und dass es bei Gott wirklich sicher und geborgen ist.

2. Hangende Wand und rissige Mauer – Ich muss nicht der Fels in der Brandung sein

David tut nicht so, als ob alles in Ordnung ist. David redet sich das Schwere nicht schön. Er sagt, was schwer ist. Dass die anderen ihn behandeln wie eine baufällige Mauer, eine rissige Wand. Vor die man

einfach mal feste tritt und guckt, wie schnell alles zusammenbricht. Die anderen nehmen keine Rücksicht, die wollen ihm Böses. Und sind dabei nicht mal offen und ehrlich.

Wir könnten alle was davon erzählen, wie es sich anfühlt, eine baufällige Mauer oder eine rissige Wand zu sein. Wir kennen was davon. Wenn die Fassade Risse kriegt. Wenn wir keinem mehr was vormachen können. Auch uns selbst nicht. Wenn unsere Kraft nicht reicht. Wenn wir Fehler machen. Wenn alles schiefgeht. Wir können alle von Pleiten und Pech erzählen. Von Schuld und Versagen. Von geplatzten Träumen und gescheiterten Beziehungen. Und wir können von denen erzählen, die das ausgenutzt haben. Die das witzig fanden. Oder peinlich. Und die uns im Stich gelassen haben.

Gerade jetzt spüren wir was von den Rissen. Wenn uns die Angst einholt. Wenn wir überlegen, wie es weitergeht. Wenn wir im Supermarkt vor leeren Regalen stehen und eine Ahnung davon bekommen, wie es wäre, wenn unser geordnetes Leben auf einmal nicht mehr funktioniert. Für viele funktioniert es nicht mehr. Die verlieren gerade ihre Jobs oder haben Kurzarbeit und die Tafel hat zu. Da ziehen sich ´ne Menge Risse durch die Mauern unserer Gesellschaft und durch uns durch.

So können wir zuversichtlich beten: Wir machen uns und Gott nicht vor, dass wir der Fels in der Brandung sind. Sondern erzählen Gott von den rissigen Mauern. Und bitten ihn um Hilfe, ihn, der ein Fels ist.

3. Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre – Ich hab was ich brauche

David redet von dem, was ihm keiner wegnehmen kann. Von dem, was Gott schenkt. David redet von Heil und Hilfe und Schutz. Und davon, dass Gott ihn nicht fallen lässt. Das zählt er auf, so als würde er eine Tasche packen mit dem, was man braucht, um gut durch das Leben zu kommen.

So können wir zuversichtlich beten: Wir packen uns eine Tasche mit dem, was wir haben. Gott ist da. Er kennt uns und hat uns lieb. Er will Gutes für uns und lässt uns nicht fallen. Er verurteilt uns nicht für unsere rissigen Mauern und wackeligen Wände. Gott fällt uns nicht in den Rücken. Er behütet uns. Bei Gott sind wir sicher und geborgen- Wie Leute, die mitten zwischen wilden Wellen auf einer Klippe ihren Picknickkorb auspacken.

Jesus- der hat das so ähnlich gemacht. Der hat auf einem Schiff mitten im Sturm tief und fest geschlafen. Und als seine Freunde Angst bekommen und ihn aufwecken, beruhigt Jesus den Sturm. Glättet die Wellen. Und sagt: Warum habt ihr eigentlich so viel Angst? Ich bin doch da.

Jesus hat sich mit uns Menschen ins Boot gesetzt. Hat den Tod besiegt. Damit wir bis in alle Ewigkeit bei Gott sicher und geborgen sind. Ganz zuversichtlich beim Fels in der Brandung.

Wir können unser Zuversichtsgebet üben. Wo immer wir sind. Zuhause oder in einer stillen Kirche. Z.b. am Spätnachmittag zwischen 4 und 5 in der Thomaskirche. Wo Sonnenstrahlen durch die Westfenster leuchten. Und wo es ganz still ist. Und wenn dann Nelly Klavier spielt und die Stille unterbricht mit Amazing Grace, Erstaunliche Gnade- dann können wir vielleicht sagen: Ja. Stimmt. Das ist echt erstaunlich. Dass ich mitten im Sturm Gnade spüre. Die Stille und Geborgenheit bei Gott, meinem Felsen in der Brandung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn
Amen.